

# Anhang,

in welchem enthalten ist:

Eine Nachricht von der Zubereitung, Natur und Eigenschaft, u. s. w. des Theerwassers; der Frau Stephens ihr Arzneimittel wider den Stein, u. s. w. als welche nicht füglich unter irgend eine von den vorhergehenden Klassen dieses Werks zu bringen waren.

Aqua Picis Liquidae.

Theerwasser.

Man gieſet ein Gallon kaltes Waſſer auf ein Quart Theer; rühret und miſchet es mit einem Kochlöſſel oder ſtachen Stecken, drei bis vier Minuten lang, untereinander. Hierauf muß das Gefäß acht und vierzig Stunden lang ruhig ſtehen, damit ſich der Theer ſetzen möge; worauf das klare Waſſer abgegoſſen, und zugedeckt zum Gebrauch aufbehalten wird. Von dem nämlichen Theer wird keins weiter gemacht; ſondern der kann zu den gewöhnlichen Abſichten und Gebrauch dienen.

Dieſes iſt das Recept des Biſchofs von Cloyne, der zuerſt das Theerwaſſer zum gemeinen Gebrauch einführte, in ſeiner gelehrten und überaus ſcharffſinnigen Abhandlung, Siris genannt, wo er es als ein Arzneimittel anempfehl, das faſt in allen Krankheiten durchgängig und allgemein gebraucht werden könne. Daß das Theerwaſſer fähig iſt, in der Leibesbeſchaffenheit dererjenigen, die nicht daran gewohnt ſind, Veränderungen hervorzubringen, iſt außer allem Zweifel. Denn man hat oft gefunden, daß es in ſcorbutiſchen Zufällen einen häufigen Ausſchlag auf der Haut ausgeworfen hat; wodurch andere Zufälle die mit dem Zurückbleiben der Feuchtigkei- teſſchaftet waren, gemildert wurden; und in manchen Fällen hat es auch den Ausſchlag ſelbſt weggeſchaft. Desgleichen hat man angemerkt: daß es regelmäßige Anfälle von der Gicht bei denenjenigen, die zuvor blos leicht zu ſpürende Schmerzen hatten, erwecket habe; da hingegen andere, die anfangs regelmäßige Anfälle gehabt hatten, ſelbige durch deſſen Gebrauch ſowohl vermehret als verſchlimmert beſunden haben. In Nervenzufällen haben verſchiedene Perſonen eine Zeit lang Vortheil davon verſpüret; nachher aber bekamen ſie Rückfälle von ihren Krankheiten, wider welche es alldann nichts auszurichten vermochte. Hieraus erhellet alſo über-

Haupt: daß, so wie andere reizende Arzneimittel, wo auf eine Zeit lang eine verstärkte Lebenskraft nöthig ist, wegen irgend einer kritischen Ausleerung, es die erwünschten Wirkungen hervorbringe; wo hingegen bei einer Krankheit nicht der gehörige Zeitpunkt einer solchen Ausleerung vorhanden ist, da wirkt es bloß palliativisch und scheinbar; und, wenn es lange Zeit fortgebraucht wird, so gewöhnt sich der Körper daran, und es verliert, so wie andere Dinge, die vermöge ihres Reizes wirken, sein Vermögen, eine außerordentliche Thätigkeit in dem Umlaufe der Säfte zu erwecken; und hat vielleicht selbst die Unterstützung des gewöhnlichen nöthig. Dieser letzten Ursache wegen hat man aus dem nämlichen Grunde einen häufigen oder anhaltenden Gebrauch desselben zu vermeiden, als wie beim Opium, geistreichen Getränken, und andern Substanzen, die ihre Wirkungen vermöge ihrer Thätigkeit aufs Nervensystem hervorbringen. Obschon dieser Gebrauch des Theers erst neuerlich, unter den Ansprüchen einer Erfindung, eingeföhret worden ist; so wurde doch ehedem schon ein Arzneimittel, das mit diesem überaus nahe verwandt ist, in scorbutischen Zufällen hier gebraucht, und wird bis jetzt noch, zu den nämlichen Absichten, in den nördlichen Gegenden von Europa sehr hoch geschätzt; nämlich: ein Destillat von geräuschem Tannenholze, welches ganz wahrscheinlich ein Extract liefert, das von jenem, welches man auf viele Art aus dem Theer erhält, sehr wenig verschieden ist. Man hat sich dazum gestritten, von welcher Art die Substanz sey, die durchs Wasser vom Theer abgesondert werde, und vermöge welcher Eigenschaft sie wirke, und ihre medicinischen Wirkungen hervorbringe. Es erhellet aus der Untersuchung, daß der Theer dem Wasser eine leichte Säure mittheile, welche Säure ganz gewiß von salziger Natur ist; und zugleich ein ätherisches Del, welches mit dem Wasser, vermittelt dieses Salzes, verbunden zu seyn scheint; indem ohne dergleichen Vermittelung sich keine Oele mit Wasser mischen lassen. In diesem Oele, und nicht in der Säure, wie man sich vergebens eingebildet hat, besteht meistens die medicinische Eigenschaft; welches die Art zu wirken augenscheinlich zeigt, indem es den Husten beschleimigt und voll macht, und die Lebenskraft verfortet und anstrengt; Wirkungen, die denenjenigen, die durch Säuren hervorgebracht werden, ganz entgegen sind. Und überhaupt ist die geringe Menge der Säure, die lange nicht zureichend ist, solche beträchtliche Veränderungen in der Leibesbeschaffenheit zu wirken, als wie auf den Gebrauch dieses Arzneimittels erfolgt sind, ein eben so allgemein anerkannter Beweis von der Wahrheit dieser Meinung. Man hat, seitdem so viel aufs Theerwasser gehalten

wurde, verschiedene andere Zubereitungen dem Publikum angeboten; deren Bekanntmacher, so wie alle andere, die mit dergleichen Unternehmungen zu thun haben, nichts gespart haben, um ihre medicinischen Verdienste recht herauszutreiben: besonders eins, das unter dem Namen des sauren Theersafts verkauft wurde: das eine Person erfunden haben soll, die in andern Sachen, die in ihrer Sphäre liegen, große Fähigkeiten besitzt. Da aber die vorgegebene Gürtreflichkeit dieser Zubereitung in der gesammelten Säure bestehen soll, die, wie ich oben angemerkt habe, nicht derjenige Theil ist, in welchem sich die medicinische Kraft des Theerwassers befindet, sondern bloß das Mittel, wodurch die wirklich wirksame Substanz vermöge des Wassers vom Theer abgesondert wird; so ist entweder dieser saure Saft nicht so völlig frei von dem übrigen Theile des Theers, als der Erfinder vorgiebt, oder er hat die Arzneikräfte, anstatt sie zu verbessern, gar weggereinigt. Was die übrigen Zubereitungen davon anlangt, so sind sie weder in Ansehung ihrer Natur und Eigenschaft, noch in Rücksicht auf das Publikum, beträchtlich genug, daß sie eine Erläuterung verdienen. Außer dem oben angeführten Recepte zum Theerwasser, hat der Bischof nachher folgendes, zur Bequemlichkeit der Reisenden, oder auch anderer, die keine Gelegenheit haben, es jederzeit, wenn es gebraucht werden soll, zu verfertigen, anempfohlen.

Aqua Picis Liquidae fortior, in vsum viatorum, etc.

Starkes Theerwasser zum Gebrauch der Reisenden, u. s. w.

Man nimt Theer und Wasser, von jedem ein Quart, rühret es zwanzig Minuten lang wohl untereinander, läßt es dann stehen, daß es sich setze, und gießt das helle Wasser ab.

Da hier nur wenig abzugießen ist, so kann diese Zubereitung dadurch verbessert werden, wenn man sich des Durchsiehens bedienet, um den zurückgebliebenen Theil des Wassers helle und klar zu erhalten, nachdem man alles, was klar abgegossen werden kann, schon hat; welches in diesem Falle etwas beträchtliches ausmacht. Dieses Theerwasser ist viermal stärker, als jenes, und muß daher beim Einnehmen mit dreimal so viel Wasser vermischt werden, wenn man es von eben der Stärke, wie jenes, verlangt. Die Gabe vom Theerwasser, die der Bischof in gemeinen Zufällen zu gebrauchen anempfolet, ist eine halbe Pinte; früh und abends bei leerem Magen zu nehmen.

NB. Die letzte Verbesserung des Herrn Smith, Apothekers in Tavistockstreet, Covenigarden, übertrifft jedwede an-

dere Zubereitungsart des Theerwassers. Mit seiner chemischen Theeressenz erhält man zugleich einen weisläufigen Unterricht von dessen Zubereitung, Gebrauch, u. s. w.

*Lithontripticum Ioannae Stephens.*

**Madame Stephens's Arzneimittel wider den Stein.**

Man calciniret Eierschalen in einem Schmelzriegel acht bis zehn Stunden lang, bei einem starken Feuer; setzt sie alsdann einen bis ween Monate lang der trocknen Luft aus, bis der größte Theil in ein feines Pulver zerfällt, welches vom gröbern und nicht so vollkommen calcinirten Theile, vermittelst eines feinen Siebes, abgetrennt, und in einer vor der Luft wohl verwahrten gläsernen Phiole zum Gebrauch aufbehalten werden muß.

Von den calcinirten und auf diese Art halbgelöschten Eierschalen nimt man drittheil Scrupel, oder ein Quentchen, täglich dreimal, in irgend einem schicklichen Vehikel; und trinket hinterher eine halbe Pinte (d. h. ein Drittheil) von folgendem Dekott:

Man nimt Afrikantische Seife, zwei Unzen; schabet die Seife, und löset sie durchs Kochen in einer solchen Menge Wasser auf, daß man anderthalbe Pinte an Dekott erhält; feibet es durch, und süßet es nach Belieben mit Honig oder Zucker ab. Bei Verfertigung des Dekotts muß man den Gebrauch kupferner oder eherner Gefäße vermeiden; weil sonst das Metall dadurch angefressen, und eine heftige Krankheit in dem Patienten hervorgebracht werden würde.

Dieses ist das ursprüngliche Receipt (ausgenommen, daß ungefähr der sechste Theil von schwarz calcinirten Schnecken zu den Pulver hinzugehan, und Kamillen, süßer Fenchel, oder einige dergleichen Pflanzengewächse von starken Geruch und Geschmack, in dem Dekott mit abgekocht wurden; welche Sachen, da sie ganz ohne Absicht und wahrscheinlicher Weise anfangs bloß um die wahren würksamen Ingredienzien dadurch zu verstecken, hinzugehan worden, man nachher ganz und gar weggelassen hat) so wie es Madame Stephens selbst bekannt gemacht hat, welcher durch eine Parlamentsakte fünftausend Pfunde dafür ausgezahlt worden sind. Allein nachher hat Dr. Sattley eine weit geschwindere Bereitungsart und Form, sowohl für die Verfertiger, als auch für die, welche sich der Arznei bedienen wollen, und die sich überhaupt auch zur Absicht weit besser schickt, in einer darüber abgefaßten Abhandlung, auf folgende Art bekannt gemacht:

*Lithontripticum Ioannae Stephens forma commodiore, secundum D. Harsley.*

Madame Stephens's Arzneimittel, nach dem verbesserten Recepte des Dr. Harsley.

Man nimt Alkantische Seife, acht Unzen; pulverisirten und durchgeseihten lebendigen Kalk, eine Unze; fires Laugensalz, ein Quentchen; die Seife wird geschabt und mit dem Kalk und Salze wohl gemischt; und alles zusammen in einem Mörser zu einem weichen Teige geschlagen; und setzt so viel Wasser, als nöthig ist, hinzu; alsdann bringt man diesen Teig in Rollen zween Finger breit lang, am Gewicht von vier Scruveln, und an jedem Ende etwas zugespitzt. Davon läßt man den Patienten täglich achtzehn bis vier und zwanzig nehmen, das heißt: drei bis vier Unzen vom Teige, indem die Rolle der Länge nach auf die Zunge gelegt, und zugleich mit jeder etwas Wasser in den Mund genommen wird; auf welche Art sie ohne viele Beschwerde hinuntergeschluckt werden können.

Die Zwischenzeiten zwischen jeder Gabe können drei, vier bis fünf Stunden lang seyn, nachdem es am bequemsten ist; wobei man sich blos in Acht nimt, daß man weder den Magen überladet, noch durch zu viel auf einmal Hinunterschlucken Durst erwecket. Diese Rollen muß man an einem kalten und feuchten Orte aufbewahren; damit sie nicht hart werden, und alsdann den Magen beschweren, und ganz, oder blos zum Theil aufgelöst, durch die Gedärme wieder abgehen. Um aber dieses zu verhindern, wenn man sie etwa länger aufzubewahren hätte; so thut man wohl, daß man sie entweder mit einem mildern Kalk, oder mit nicht so viel von solchem, der scharf ist, zubereitet; damit, im Fall sie zu hart werden, sie es vertragen können, daß man sie noch einmal mit einer gehörigen Menge Wasser und fires Laugensalze anmachet.

Zu diesen Anweisungen zur besten Zubereitungs- und Gebrauchsart dieser Arznei, die wir aus der oben angeführten gelehrten Abhandlung entlehnet haben, will ich noch dergleichen andere, die der Verfasser darinne mitgetheilet hat, hinzufügen, was nämlich die Einrichtung dieses Arzneimittels auf die Umstände des Patienten anlangt: vorher aber muß ich einige Nachricht von dem geben, was diese Arznei bewirken soll; und worauf sich dergleichen Vorgeben gründet: worinne ich beständig dem Ansehen der oben angezeigten gelehrten Schrift folgen muß; zumal da der Doktor in selbiger eine sehr schöne und kurzgefaßte Geschichte von einigen der wesentlichsten Fälle, die beim Gebrauche dieses Mittels vorgekommen sind, mitgetheilet hat. Man hat es als ein Mittel

wider den Stein öffentlich bekannt gemacht, das alle, sowohl Blasen- als Nierensteine aufzulösen im Stande ist, wenn es nur in gehöriger Menge und gehörige Zeit lang fortgebraucht wird. Daß es eine solche Kraft habe, wird aus folgenden Umständen geschlossen: die Zufälle lassen aufs Einnehmen desselben so gleich nach, oder werden gemildert; vermittelst Untersuchung mit dem Catheter konnte man nach dem Gebrauche der Arznei keine Steine mehr fühlen, die man doch vor dem Gebrauche derselben wahrgenommen hatte; aus der äußerlichen Beschaffenheit der Steine, die man aus verstorbenen Personen, die das Mittel gebraucht hatten, herausgenommen, und die angenommenen Merkmale des Steinermalmenden Pulvers an sich hatten; aus den Eigenschaften des mit solchen Arzneikräften geschwängerten Urins, und der Wirksamkeit desselben in Auflösung der Steine, die außerhalb des Körpers in selbigem digerirt wurden. Dieses sind die vom Dr. Hartley angeführten Umstände, aus welchen geschlossen wird, daß diese Arznei eine Steinermalmende Kraft besitze; und daß dem gewissermaßen so ist, kann nicht bezweifelt werden, sowohl wegen der abgebrochenen Stücke von Steinen, die nach dessen Gebrauch abgegangen sind, als auch wegen der Veränderung die augenscheinlich in dem Zusammenhange und in der Farbe der Steine durch selbige hervorgebracht wird. Ob sie aber auch solche aufzulösen im Stande ist, die härter und von gleichartiger Konsistenz sind, oder selbige so zermalmen kann, daß sie alsdann abgehen können, ist noch lange nicht ausgemacht und klar. Zumal da, seinen eigenen Erzählungen zu Folge, die Zufälle in verschiedenen Fällen nachgelassen haben, wo man gleichwohl gefunden hat, daß der Stein zurückgeblieben ist; und auf die Untersuchung mit dem Catheter kann man sich auch nicht verlassen, wie uns davon nicht nur die gemeine Erfahrung, sondern auch seine eigene Nachricht überführet. Und was die Beispiele von erweichten Steinen, die aus verstorbenen Personen genommen worden sind, anlangt, so geben sie nicht den geringsten Beweisgrund dafür ab; indem man kein einziges Beispiel hat, wo man einen vor dem Gebrauche der Arznei bemerkten Stein, nicht auch nach geschehener Deffnung der Blase gefunden hätte: und überhaupt diese Veränderung in Ansehung des Zusammenhanges des Steins schwächet vielmehr, was der Gebrauch des Catheters zur Begünstigung der Meinung hatte vermuthen lassen; indem sie für den Fall ist, wo die Steine, die vorher gefühlt worden waren, nach gebrachter Arznei nicht mehr bemerkt wurden. Was die Wirkungen des mit der Arznei geschwängerten Urins außerhalb des Körpers anlangt; so sind alle Schlußfolgen daraus ganz ungewiß; denn es ist zuverlässig

gewiß, daß aller Urin, sobald er weggelassen ist, beträchtliche Veränderungen in seinen Eigenschaften erleidet, und alsdann solche Eigenschaften annimmt, die er in dem lebendigen Körper ganz und gar nicht besitzt. Demungeachtet aber sind die Kräfte des Arzneimittels, nach welchen es die weniger zusammenhängenden Theile der Steine locker macht, und von einander trennet, und ihre Oberfläche weich und gelinder macht, von welchen Wirkungen augenscheinliche Proben vorhanden sind, zugleich nebst der großen Wahrscheinlichkeit, daß es manche Steine aufzulösen im Stande sey, völlig hinlänglich, den Gebrauch desselben anzupfehlen, und machen es für diejenigen außerordentlich zuträglich, die unter der größten Folter der Schmerzen, aller anderer Mittel und Aussicht einiger Erleichterung beraubt sind; wie das besonders der Fall mit denenjenigen ist, die mit Nierensteinen geplagt sind, wo keine füglich anzubringende Operation das Uebel heben kann, auch bei denenjenigen nicht, die Herzhaftigkeit genug besäßen, sich dem Schnitte zu unterwerfen.

Die oben angegebenen drei verschiedenen Gaben des Arzneimittels sind auf die angenommenen Verschiedenheiten, die in Ansehung der Leibesbeschaffenheit und Umstände des Patienten seyn können, eingerichtet. Die mittlere Gabe, nämlich: drittheilbes Quentchen vom Pulver, und drittheilbe Unze von der Seife täglich, schickt sich für Personen vom mittlern Alter und Gestalt, unter den gewöhnlichen Gesundheitsumständen u. s. w. Wo aber eine Schwäche des Magens, oder heftige Schmerzen in den Uringängen, zugegen sind, da ist's besser, die kleinste Gabe zu verordnen; und in manchen Fällen einen schwächern Kalch zu gebrauchen, das heißt: entweder einen solchen, der eine kürzere Kalcination ausgestanden hat, oder einen solchen, der länger der Luft ausgesetzt gewesen ist: und das nämliche gilt auch von Personen von einem sehr hohen Alter, bei welchen die Steine sich weit leichter auflösen lassen. Knaben und ganz junge Personen müssen es in so großer Menge nehmen, als es der Magen nur vertragen kann; denn es ist aus der Erfahrung bekannt, daß in solchen Subjekten die Steine dem Arzneimittel weit mehr widerstehen. Die nämliche Regel in Ansehung des Verhältnisses ist auch zu beobachten, wenn das Arzneimittel nach Dr. Harsley's Abänderung gebraucht wird; wo die geringste Menge, die täglich zu nehmen ist, achtzehn Rollen sind, die mittlere ein und zwanzig, und die stärkste vier und zwanzig Rollen.

Das obige Verhältniß zwischen dem Kalche, oder calcinirten Eierschalen und der Seife, nämlich: eins zu acht, ist so beschaffen, daß es, der Erfahrung gemäß, sich mit den meisten Leibesbeschaffenheiten verträgt; so, daß dadurch weder zu große Verstopfung, noch Durchfall, verursacht wird;

wo jedoch, wie das zuweilen seyn kann, sich es ganz anders verhielte, da kann das Verhältniß des einen zum andern abgeändert werden. Wenn Verstopfung erfolgt; so muß die Menge des Kalchs vermindert werden; wenn aber Durchfall, so ist von der Seife weniger zu nehmen. Und was dem Arzneimittel durch das verminderte Verhältniß des einen Ingredienz an der Menge abgeht, das kann durch eine gleichmäßige Vermehrung des andern wieder ersetzt werden: und so kann das Arzneimittel vermittelst der einander entgegengesetzter Eigenschaften der beiderlei Ingredienzien nach jedesmaliger Beschaffenheit der Eingeweide und Gedärme eingerichtet werden. Sollte aber hierbei sich einige Schwierigkeit äußern, so können zusammenziehende oder laxirende Mittel, in Dekokten, oder andern schicklichen Arzneigestalten, zur Hülfe genommen, und das gewöhnliche Verhältniß beibehalten werden. Wenn des Gebrauchs der zusammenziehenden Mittel, und des vermehrten Verhältnisses des Kalchs, ungeachtet bei denenjenigen, die darzu geneigt sind, beständiger Durchfall anhalten sollte; so muß man nothwendig seine Zuflucht zum Opium nehmen, bis eine Veränderung erfolgt. Denn man macht sich auf die Steinzermalmenden Wirkungen des Arzneimittels vergebliche Hoffnung, so lange es sogleich durch die Gedärme wieder abgeführt wird, und einen kürzern Ausweg, als durch die Nieren und Blase, findet.

Was die Diät anlangt, die sich für Personen, die diese Arznei gebrauchen, schicket; so ist blos nöthig, daß sie mäßig essen, und sich sorgfältig des sauren und gesalzenen, und stark gewürzter Speisen, enthalten. Denn die Säuren zerstören in der Folge die Steinzermalmende Eigenschaft des Arzneimittels, die von ihrer alkalischen Eigenschaft abhängt; und die Salze u. s. w. erwecken Durst, und verursachen dadurch, daß eine größere Menge flüssiges getrunken wird, verdünnen den mit der Arznei geschwängerten Urin, und vermindern also nicht nur die Kraft, sondern kürzen auch die Zeit der Wirkung desselben ab; und aus der nämlichen Ursache sollte auch eigentlich viel und starke Leibesbewegung vermieden werden, welche leicht bei Personen, die mit dem Steine beschweret sind, öfters Wasserlassen verursacht.

Es ist nichts ungewöhnliches, daß Personen, nachdem sie die Arzneien einige Tage gebraucht haben, ihre Schmerzen in den Uringängen verstärkt finden; in welchem Falle sie Bewegungen vermeiden, und sich eine solche Lage des Körpers gefallen lassen müssen, bei welcher sie Erleichterung verspüren. Wenn sie aber hierbei keine Erleichterung verspüren, und ihre Schmerzen außerordentlich heftig sind; so müssen alle der Entzündung entgegengesetzte Mittel gebraucht, und Opiate ge-

nommen werden, auf welche man sich freilich noch am meisten verlassen kann. Vor allen Dingen aber ist nöthig, den Patienten zu warnen, daß er sich durch diese Vermehrung seiner Schmerzen vom fernern Gebrauche des Arzneimittels nicht abschrecken lasse. Denn wenn der Stein, der insgemein rauh und uneben wird, wieder seine vorige Härte erlangt, welches nothwendigerweise durch die Veränderung des Urins in seine vorige Beschaffenheit, wegen Ausscheidung des Arzneimittels, zu geschehen pflegt; so entstehen daher natürlicherweise die allerempfindlichsten Schmerzen; davon man Beispiele von traurigen Folgen gesehen hat: so wie im Gegentheil angemerkt worden ist, daß diejenigen, die unter diesen Umständen mit dem Gebrauche der Arznei fortführen, in kurzer Zeit gänzlich von diesen Schmerzen befreiet worden sind, ob auch schon sehr rauhe und große Steine in der Blase zurückblieben; ja sie waren so gar im Stande, sich ohne Beschwerde Leibesbewegung zu machen. Dieses sind die Regeln alle, die, wie die Erfahrung bisher gezeigt hat, nothwendig beim Gebrauche dieses Arzneimittels zu beobachten sind: wovon man bisher keine deutliche Beispiele gehabt hat, daß die unschuldige Beschaffenheit desselben die geringsten schlimmen Wirkungen hervor gebracht hätte, in welcher Menge es auch immer genommen, und so lange auch nur mit dem Gebrauche desselben fortgesetzt wurde. Und daß Personen demungeachtet mit dem Steine beschweret bleiben, ist kein Einwurf wider den Gebrauch desselben; sondern das verdrüßliche und beschwerliche, wegen der Länge der Zeit, und der großen Menge, in welcher es genommen werden muß.

#### Dr. Chittick's geheimes Mittel wider den Stein.

Man nimt Weinssteinsalz, acht Unzen; Austerschalen, lebendigen Kalk, vier Unzen; weiches Quellwasser, zwei Pinten; gießet das Wasser siedend heiß aufs Salz und auf den Kalk, läßt es vier und zwanzig Stunden lang stehen, unter öftern Umschütteln, und seihet es alsdann durch zum Gebrauche.

Man hat es dem Fleiße des gelehrten Herrn Alexander Blackie zu verdanken, daß man versichert ist, daß dieses Geheimniß es wirklich seiner Natur nach sey: so wie seinen geschickten Versuchen und Anmerkungen, daß wir mit obiger Zusammensetzung beschenkt worden sind, die so genau und aufs pünktlichste mit des Doktors seiner übereinkömmt; und noch mehr, daß es sich auch als das nämliche sowohl seiner Natur und Eigenschaft, als auch der Zubereitungsart nach, erwiesen hat. Der Weinsstein, wovon das Salz erhalten wird, muß frisch und wohl calcinirt seyn, so lange, bis er eine blaß-blaue Farbe erhält; die Schalen müssen auch frisch calcinirt

seyn, und zwar bis zur völligen egalen Weiße. Die Lauge muß unmittelbar nach erhaltenem Salze gemacht werden, und die calcinirten Schalen müssen in einer gläsernen mit einem Glasköpfel genau vor der Luft verwahrten Boucille aufbewahrt werden.

Der Doktor verordnet als ein Behikel zu dieser Arznei, zwei Pfunde von dem blutigen Ende des Halses eines Kalbes in fünf Quart Wasser bis auf drei eingekocht, und von allem Fett und andern Unreinigkeiten gesäubert. Drei Pinten von dieser arzneiigten Brühe werden täglich genommen: eine Pinte frühmorgens nüchtern, wenig auf einmal, so daß eine Stunde mit Einnehmung des ganzen verbracht wird; und der Patient muß zwei Stunden lang nachher fasten; die zweite Pinte mittags, und die dritte abends, auf gleiche Art, bei einem zweifündigen Fasten nach jeder Pinte.

Beim Gebrauch dieser Arznei verbietet er alle gesalzene Speisen, und das Salz selbst, auch bei der erlaubten Speise, Butter, Saane, Milch, ausgenommen abgeschöpfte, Käse, Fische, Eier, alle Arten Brühen, Torten, Pasteten, alle Pflanzengewächse, ausgenommen Steckrüben, Erdäpfel und gekochte Zwiebeln, und auch Erdäpfel nur sparsamlich. Was das Getränk anlangt, verbietet er alles saure, und alles, was zur Säure geneigt ist, als: Wein, Bier, Eider, Obstwein und alle gegohrne Getränke; und erlaubt blos Wasser mit etwas Brandtwein oder Rum.

Er erlaubt dem Patienten mageres Rindfleisch zu essen, mageres Schöpfen- und Kalbfleisch, Enten, junge Hühner und Kaninchens, ohne andere, als ihrer eigenen Saftbrühe, die sorgfältig vom Fett gereinigt seyn muß.

Dabei muß man sich solcher Leibesübungen bedienen, die keine Schmerzen verursachen; und die Arznei muß verschiedene Monate hintereinander fortgebraucht werden, ehe einiger Vortheil davon zu erwarten ist.

In allen Zufällen von Sand und Gries kann dieses Arzneymittel als untrüglich angepriesen werden; und in Zufällen vom Stein, wenn es ja den Zusammenhang desselben nicht auflöst, so erweicht es ihn doch, und erweist sich als ein fürtreffliches und erwünschtes Palliativmittel.

In einem neuen sandigten Zufalle, wo der Zusammenhang noch geringe und der Umfang klein ist, gibt man dreißig bis vierzig Tropfen von der Lauge, täglich zwei- bis dreimal, in einer halben Pinte von der oben genannten Brühe, oder einem andern gelinden schleimigten Behikel, und fährt so lange damit fort, als sich etwas von einer sandigten Materie unten im Urine zu Boden sehen läßt. — Wenn nach einem schweren Anfall von der sandigten Materie, ein kleines

Steinchen aus den Nieren in die Urinblase übergegangen ist; so kann, um die Auflösung und Abtreibung desselben so bald als möglich zu befördern, eine größere Menge, ein Theelöffel voll, zwei- bis dreimal täglich, gegeben werden; wobei man immer in Acht nehmen muß, die Gabe nach ihrer Würksamkeit auf den Patienten einzurichten. — In dem Falle, wo ein Stein in der Urinblase steckt, (denn die in der Gallenblase werden durch diese Arznei nicht angegriffen) muß die Gabe stufenweise vermehret, und zu jeder Pinte Brühe so viel Lauge hinzugemischt werden, als die Leibesbeschaffenheit verstaten will. Bei Verordnung solcher scharfer Arzneimittel muß man besonders aufmerksam seyn auf die Empfindungen, die sie verursachen, und auf die Wirkungen, die sie hervorbringen: sind die Wirkungen schmerzhaft, so muß man die Gabe vermindern; verspüret man nichts empfindliches und beschwerliches, so verstärkt man selbige, bis zu einem gewissen Grade eines schmerzhaften Reizes, der, um die Auflösung solcher harten Substanzen zu bewirken, nöthig ist. Viele, die mit einem Theelöffel voll, täglich dreimal, den Anfang gemacht haben, sind nach und nach bis zu einer halben Unze, täglich dreimal, in der Gabe gestiegen.

Hierbei ist anzumerken: daß wenn ein Stein beim Fortgehen aus den Nieren sich stopft, und im Harn gange fest sitzen bleibt, dabei heftige Schmerzen in den Lenden und im Unterleibe, wie bei der Kolik, verursacht, nebst gallichten Erbrechen, hartnäckiger Verstopfung, Harnstrang, Stuhlzwang u. s. w. dieses und alle andere reizende Arzneimittel sorgfältig vermieden werden müssen, bis die Heftigkeit des Anfalls ziemlich vorüber ist; weil sonst schmerzhaftre Zusammenziehungen, Zerreißen der Blutgefäße, Entzündungen u. s. w. verursacht werden können. Die nämliche Vorsicht ist gleichfalls nöthig, wenn irgend eine andere Art von Zufällen sich einfindet, die den gegenwärtigen Gebrauch eines jeden reizenden Mittels gänzlich untersagt.

Es wird von einigen der Einwurf gemacht: daß eine so große Menge von diesem Arzneimittel, als zur Auflösung des Blasensteins nöthig ist, andere Krankheiten zuwege bringen kann, davon manche eben so gefährlich seyn können, als die, welche man zu erleichtern gesucht hat; allein unzählige Versuche beweisen: daß diejenigen, die große Mengen wider diese Krankheiten, nämlich: Sand und Stein, zu sich nehmen, zugleich von andern Beschwerden, denen sie sonst unterworfen waren, befreiet oder erleichtert werden. Und es sind niemals Beispiele vorgefallen, wo ein verständiger Gebrauch unangenehme Wirkungen gehabt hätte.

*Magnesia Alba.**Weisse Magnesia.*

Erden sind entweder 1) solche: die sich sogleich in allen Säuren, die Vitriolsäure ausgenommen, auflösen lassen; als: die mineralischen und thierischen kalkartigen Erden, und die Erde von Knochen und Hörnern. 2) Solche, die sich in allen Säuren auflösen lassen, wie die weisse Magnesia, und die Maunerde. Und 3) solche, die sich in keiner Säure auflösen lassen, wie die Thon-Krystall-Gyps- und Talkerden.

Die Magnesia soll nach einigen nicht vom kalcinirten Hirschhorn, oder andern einfachen absorbirenden Erden, verschieden seyn. Allein, wenn sie gehörig verfertigt worden, so ist sie eine feine, leichte, weisse Erde, die vollkommen von allem Geruche und Geschmache leer ist, sich in allen Säuren zu einer bittern purgirenden Flüssigkeit auflösen, und durchs Feuer nicht in einen lebendigen Kalk verändern läßt. Sie löset sich gern und häufig in der Vitriolsäure auf, in welcher andere Erden nur sparsamlich aufgelöst werden; in Verbindung mit dieser Säure bildet sie ein im Wasser überaus leicht auflösliches Salz; da hingegen die gemeinen absorbirenden Erden mit der nämlichen Säure meistens unschmackhafte Massen abgeben, die sich sehr schwer auflösen lassen. Die Auflösungen der Magnesia, in allen Säuren, sind bitter und purgirend; da hingegen die von andern Erden mehr oder weniger herbe und zusammenziehend sind. Hieraus erhellet; daß die Magnesia von den übrigen absorbirenden Erden auf eine specifische und eigenthümliche Art unterschieden ist.

*E. D. Magnesia Alba.**Weisse Magnesia.*

Man nimt vom bittern Purgiersalze und von Perlasche, eine gleiche Menge von jedem. Löset jedes für sich besonders in doppelt so viel heißem Wasser auf; läßt die Unreinigkeiten zu Boden setzen, vermischt alsdann die hellen Flüssigkeiten mit einander, und unmittelbar darauf thut man die Mischung zu achtmal so viel kochendem Wasser. Kochet alles zusammen eine kleine Weile, unter fleißigem Umrühren; worauf man es ruhig stehen läßt, bis es sich abgekühlt hat, und seihet es alsdann durch ein reines leinen Tuch; in welchem die Magnesia rein, und frei von allem salzigten Geschmack zurück bleibt.

Diese Arznei war eine Zeit lang in Deutschland im Gebrauche, und wurde vom Hoffmann sehr erhoben; durch dessen Ansehen sie auch hier von gewissen Personen in die Praxis

eingeführet wurde; jedoch sehr eingeschränkt, bis die Wissenschaft davon und von ihrer vorgegebenen Gürtrefflichkeit, durch den Verfasser einer medicinischen Abhandlung, unter dem Titel: Versuch vom Säugen, und von der Behandlung der Kinder u. s. w. allgemein bekannt wurde, in welchem er sie außerordentlich herausstreichet; und der, weil er in den meisten Fällen viel Beurtheilungskraft und Kenntniß von seinem abzuhandelnden Gegenstande zeigte, die Ursache war, daß diese Arznei in große Achtung kam. Ich kann daher ihre gerühmten Eigenschaften auf keine schicklichere Art darthun, als wenn ich die Stelle, in welcher er ihren Gebrauch anempfiehlt, selbst anführe:

„Da ich gesagt habe, daß die erste und allgemeine Ursache der meisten Krankheiten, denen Kinder unterworfen sind, das Sauerwerden ihrer Nahrungsmittel ist; so wird es nicht unrecht seyn, wenn ich zugleich ein leichtes und gewisses Hülfsmittel, oder vielmehr Vorbauungsmittel, angebe, wenn es bei Zeiten, und bei der ersten Erscheinung einer überhandgenommnen Säure, gebraucht wird; welches sogleich aus den dadurch verursachten grünen Stühlen, Kneipen und Purgiren, zu erkennen ist. Das gewöhnliche Verfahren, wenn diese Zufälle zum Vorschein kommen, ist: daß man den Perlsüßep, Krebsaugen und erdigte Pulver giebt, die zwar wohl die Säuren in sich schlucken, aber doch diese Unbequemlichkeit bei ihrer Wirkung haben, daß sie gern im Körper liegen bleiben, und eine den Kindern sehr nachtheilige Verstopfung zuwege bringen, so, daß immer etwas Manna, oder sonst ein gelindes Purgiermittel, gegeben werden muß, um sie wieder abzuführen. Statt dieser wollte ich ein gewisses feines, unschmackhaftes Pulver, Magnesia Alba genannt, empfohlen haben, das zu gleicher Zeit als es alle Säuren verbessert und versüßet, und zwar weit wirksamer, als die erdigten Pulver, auch ein gelindes Purgiermittel abgiebt, und den Leib gelinde offen hält. Dieses ist das einzige alkalische Purgiermittel, das mir bekannt ist, und das unsre Apothekerbücher lange vermisst haben. Ich wollte wünschen, daß es allgemeiner unter uns eingeführet würde, und glaube, daß es sehr wohl den Rang in unsern Apothekerbüchern verdienet, den es bereits schon in einigen fremden hat. Ich habe es selbst eingenommen, und es auch andern wider das Sodbrennen gegeben, und finde, daß es das beste und wirksamste Mittel wider diese Beschwerde ist. Es kann Kindern, von einem bis zu zwei Quentchens, täglich, wenig auf einmal, in allen ihren Nahrungsmitteln, gegeben werden, bis die Säuren völlig bezwungen, und die dabei gewöhnlichen Zufälle gänzlich verschwunden sind. Ich habe es oft mit guter und großer

Ⓒ

Wirkung gegeben, so gar wenn es mit den Krankheiten der Kinder, die zuerst von einer überhandgenommenen Säure ihren Anfang genommen hatten, schon weit gekommen war.“

Dieses ist die Nachricht, die uns der oben erwähnte scharfsinnige Schriftsteller mitgetheilt hat; ob es aber wirklich solche vorzügliche Eigenschaften, wie er angibt, besitze, möchte wohl vernünftigerweise in Zweifel gezogen werden. Daß es nicht eine allgemeine purgierende Eigenschaft, auch in Rücksicht auf Kinder, habe, ist aus der Erfahrung bekannt; noch besitzt es dergleichen vielleicht in irgend einem Falle, ausgenommen, wo es eine hinlängliche Menge Säure in den Gedärmen antrifft, durch welche es wieder in einen salzigten Zustand versetzt wird. Denn es ist die gewöhnliche Eigenschaft der Erden, so lange sie in ihrem einfachen Zustande sind, daß sie vielmehr Verstopfung verursachen, als das Purgieren befördern, wie er selbst oben anführt.

Herr Henry von Manchester theilt zur Verfertigung der Magnesia folgenden Proceß mit:

„Man löset eine beliebige Menge bitteres Purgiersalz in eben so viel Wasser am Gewicht auf; seihet die Flüssigkeit durch, und thut nach und nach eine durchgeseihete Auflösung von Verlasche in einer gleichen Menge Wasser darzu, rührt es gelinde untereinander, bis die vermischten Flüssigkeiten das Ansehen einer völligen Zusammengerinnung erhalten haben, alsdann höret man auf von der alkalischen Lauge etwas mehr hinzuzuthun; und nachdem man den Niederschlag verdünnet und genau mit etwas heißem Wasser vermischt hat; so schüttet man die Mischung unmittelbar darauf in ein weites Gefäß mit kochendem Wasser. Man erhält es eine Viertelstunde lang kochend, nimt es alsdann heraus und thut es in glisirte irdene Gefäße. Sobald als sich das Pulver zu Boden gesetzt hat, und ehe noch das Wasser ganz kalt geworden, gießt man es ab, und thut eine frische Menge kochenden Wassers darzu. Dieses Abwaschen mit immer frischen heißen Wasser wiederholt man, bis die Flüssigkeit ganz und gar keinen salzigten Geschmack mehr hat. Alsdann beweget man es dergestalt, daß die feinem Theile des Pulvers oben auf schwimmen, in welchem Zustande man es in andere Gefäße abgießt, und nachdem man das Wasser von der Magnesia durchs Neigen abgesondert hat, breitet man selbige auf große Kreidensteine aus, bis ein beträchtlicher Theil von der Feuchtigheit verschluckt worden. Alsdann wickelt man sie in weiße Bogen Papier ein, und trocknet sie am Feuer. Auf das zurückgebliebene Pulver gießt man heißes Wasser, rührt es um, gießt es trübe ab, und befreiet die Magnesia vom Wasser wie zuvor. Auf diese Art

wird alles; oder doch das meiste davon, zu einem gleichen Grad der Feinheit gebracht.

„Die Absonderung der Magnesia wird befördert, wenn die salzigten Lauge vor ihrer Vermischung heiß gemacht werden; und je größer die Menge Wasser ist, in welches das niedergeschlagene Pulver hineingeworfen wird, desto geschwinder und vollkommener wird der vitriolisirte Weinstein, der durchs Alkali des Purgiersalzes gebildet worden, davon gewaschen. Dr. Black gibt an, daß drei bis viermal so viel Wasser, zu dem von den Auflösungen hinzugehan werden sollte; allein ich habe dieses noch lange nicht zureichend gefunden. Das Mittelsalz muß so geschwind als möglich davon gewaschen werden; sonst, wie er ganz richtig anmerkt, wenn die Mischung eine Zeit lang stehen bleibt, wächst das Pulver in kleine Körner zusammen: welches Zusammenwachsen durch kein Waschen wieder aufgelöst werden kann, wenn man auch noch so lange damit fortfähret. Seine Absicht beim Kochen der Mischung wird weit besser erreicht, wenn man sie zum Wasser thut, indem es wirklich im Kochen ist: und einmahl Aufkochen auf diese Art ist weit wirksamer, als ein Duzend mal Waschen in heißem Wasser.

„Vieles hängt von der Reinigkeit des zu diesem Proceß gebrauchten Wassers ab. Wenn es hartes Pumpwasser ist, so wird der Selenit, mit welchem es angeschwängert ist, zersezt, und die Kalkerde, nach dem Kochen, abgesezt; welche sich mit der Magnesia vermische, und selbige unrein, kiefigt und mißfarbigt macht. Rein aufgefangenes Regenwasser, oder klares Flußwasser, schickt sich am besten dazu; woferne aber die Lage des Arbeiters es nicht verstatet, sich dergleichen gehörig anzuschaffen, so muß er sich entweder des destillirten Wassers dazu bedienen, welches bis nach Versiegung des Empyreumas aufbewahrt worden ist, oder wenigstens eines solchen Pumpwassers, das von allem kalkartigen und salzigten frei ist. Vor dem Aufgießen auf die Magnesia muß es durch ein dickes Leinentuch durchgeseiht werden, um alle zufällige Unreinigkeiten davon zu bringen, die es etwa beim Heißmachen erhalten hat.

Das Trocknen muß mit Geschwindigkeit verrichtet werden. Zu diesem Ende müssen die Kreidensteine einem gemäßigten Grade der Hitze ausgesetzt werden; und wenn sie zwei- oder dreimal gebraucht worden sind, müssen sie getrocknet werden, ehe eine frische Menge Magnesia auf selbige ausgebreitet wird. Besonders muß man den ganzen Proceß hindurch die Reinlichkeit beobachten; und die Gefäße müssen sorgfältig zugedeckt werden, damit kein Staub hineinfallen kann.

„Eine große kupferne Braupfanne kann sicher gebraucht werden, die Magnesia darinne zu kochen; denn da die Säure vollkommen neutralisirt ist, so ist nicht zu befürchten, daß sie das Alkali fahren lassen wird, mit welchem sie eine stärkere Verwandtschaft, als mit dem Metalle, hat.

Herr Seney macht in seinen Versuchen und Beobachtungen die Anmerkung: daß calcinirte Magnesia ein besseres Mittel zur Verfertigung der Lincturen von harzigten Substanzen zum gegenwärtigen Gebrauch, ist, als der vom Dr. Macbride darzu empfohlne lebendige Kalk.

Magnesia Vita.

Calcinirte Magnesia.

Man thut die Magnesia in einen Schmelztiegel, setzt ihn ins Feuer, und hält mit einer rothglühenden Hitze zwei Stunden lang an.

Linimentum Ophthalmicum.

Hans Sloane, Equ. Aur.

Des Ritters Hans Sloane's Augensalbe.

Man nimt präparirte Luthie, eine Unze; präparirten Blutstein, zweien Scrupel; von der besten präparirten Aloe, zwölf Grane; präparirte Perlen, vier Grane. Thut es in einen porphyrnen oder marmornen Mörsel, und reibet es sehr sorgfältig mit einem Pistill von eben dem Steine, mit einer hinlänglichen Menge Bibernfett, zu einer Salbe; welcher man sich täglich, morgens oder abends, oder beidemale, nach Befinden und Bequemlichkeit des Patienten, wie hernach vorgeschrieben wird, bedienet.

Dieses Recept war seit langer Zeit vom Ritter Hans Sloane von einer Person, die es vom Dr. Rugeley hatte, an sich gekauft und nachher von ihm öffentlich bekannt gemacht worden, in einer zu dem Ende gedruckten Schrift, in welcher er es sehr erhebet; wodurch er verursachte, daß es bei vielen Personen, die aufs Ansehen großer Namen viel halten, in großer Achtung stand. Um aber den gehörigen Begriff von den Eigenschaften, die er ihm beilegt, und von der Art des Gebrauchs, geben zu können, will ich hier einen Theil seiner Schrift anführen:

„Die Art und Weise, die ich als die beste befunden habe, um den wirksamen Gebrauch dieser Salbe zu befördern, ist: daß man Ader läßt, und Blasenpflaster in den Nacken und hinter die Ohren legt, um die Feuchtigkeiten von den Augen abzuleiten; und nachgehends, nachdem der Grad der Entzündung, oder die Schärfe der Säfte beschaffen ist, vermit-

teist Fontanelle zwischen den Schultern, oder eines beständigen Blasenpflasters, einen Abfluß unterhält. Und zum Waschen der Augen empfehle ich überhaupt Quellwasser; welches ich einem jeden gästreichen Waschwasser, es sey einfach oder zusammengesetzt, vorziehe. Und die besten innerlichen Arzneien sind, nach meiner Erfahrung: Rosmarinblütenkonserve, antiepileptische Pulver, dergleichen das pulvis ad gurietam; Betonien, Salbei, Rosmarin, Augentrost, wilde Baldrianwurzel, Bibergeil u. s. w. abgespült mit einem aus den nämlichen Ingredienzien verfertigten Thee; dergleichen Tropfen von zusammengesetzten Lavendelgeist und sal volatile oleosum.

Wenn sich die Entzündung wieder einstellt; so ist's sehr schicklich, ungefähr sechs Unzen Blut vermittelst der Blutigel aus den Schläfen herauszuziehen, oder auf den Schultern zu schröpfen.

Die Salbe wird mit einem kleinen Haarpinsel aufgestrichen, bei blinzeln den oder etwas geöffneten Augen.

Beim Verfolg der Kur der bösen Augen bin ich zuweilen über Ermangelung des glücklichen Erfolgs erschrocken; bis ich endlich gefunden habe, daß die Ursache davon ein heimliches Wechselfieber war, davon jeder Anfall die Augen einnahm und ihren Zufall hartnäckig machte. Daher, als nach gehörigem Gebrauche der Rinde das Fieber gehoben war, auch die Kur glücklich von statten ging.

Durch diese Arznei sind viele geheilet worden, deren Augen mit dunkeln dünnen Häutgen, und von Entzündungen und Geschwären auf der Hornhaut zurückgelassenen Narben bedeckt waren; die, obschon Personen von allen Ständen damit befallen werden können, doch unter der ärmern Sorte von Leuten gemeiner sind. Viele Schende, die aber genöthiget waren, sich zu mir führen zu lassen, konnten nach einiger Zeit ihren Weg ohne Führer vollkommen wohl selber finden, zu meiner großen Zufriedenheit. Und sie ist nicht nur in solchen Fällen überaus zuträglich, sondern auch wenn ein außerordentlicher Schmerz in den Augen ist, der von da in den Kopf schießt: wie ich mich besonders bei einer vornehmen Dame erinnere, die dergleichen Schmerzen in ihren bösen Augen und Kopf hatte, so daß, als ich sie zuerst sahe, sie auf fünfzig Tropfen Laudanum in vier und zwanzig Stunden dreimal, wenn ich mich recht besinne, genommen hatte; von welchen Schmerzen sie, und viel andere, durch diese Arznei, ohne Beihülfe eines Opiats, befreiet worden sind.

Herr Anson, der mit dem Herzog d'Amont, Bevollmächtigten wegen Errichtung eines Kommerztraktats mit England, hieher geschickt war, brachte mir Empfehlungs-

schreiben von einigen Freunden in Frankreich mit. Ich bemerkte eine große Schwärzung und Schwäche in seinen Augen; wovon er durch Auflegung meines Arzneimittels überaus bald befreiet wurde. Worauf er mich versicherte, daß er vom Könige, seinem Herrn, mir eine Belohnung auswürfen wolle, die ich für hinlänglich halten würde, um nach dem Geheimnisse fragen zu können; indem er sich seine Unterthanen auf solche Art zu verbinden pfleget. Ich antwortete ihm aber: daß ich alsdann vermöge eines Versprechens verbunden wäre, es geheim zu halten.“

In Absicht auf das wirkliche Verdienst dieses Arzneimittels, (des Ritter Sans's Nachricht davon ungeachtet) wenn wir die Zusammensetzung desselben untersuchen, finden wir, daß es von den gewöhnlichen zu dieser Absicht gebrauchten Salben nicht unterschieden sey; ausgenommen in Ansehung des untergeschobenen Bivernfettes, statt der frischen Butter, oder des Schweinespecks, und der Zuthat einer geringen Menge Aloe und präparirter Perlen, die zur Absicht überaus wenig beizutragen scheinen. Und überhaupt ist der Gebrauch des Bivernfettes eine Veränderung, die er blos für sich selbst damit vorgenommen hat; indem in dem ursprünglichen Recepte des Dr. Rugetey, die Stelle desselben und zugleich die nämlichen Eigenschaften, der Schweinespeck vertritt. Die Voraussetzung einer gewissen specifischen, oder eigenthümlichen, Kraft in dem Bivernfette ist ohne den geringsten Grund auf Thatsachen oder aus gehöriger Ähnlichkeitsfolge angenommen worden. Dem einfachen Gebrauch dieses Fettes schreibt der Ritter Sans nichtsdestoweniger die nämliche Wirkksamkeit zu, als mit der zusammengefesten Arznei; ob schon aus seiner eigenen Nachricht erhellet, daß in Dr. Rugetey's Händen die nämlichen Kuren damit verrichtet worden sind, wo es doch mit Schweinespeck verfertigt war. Daher scheint es in diesem Zustande, nach dem Ritter Sans selbst, eine Verbindung von zwei sehr kräftigen Arzneien zu seyn. Und gleichwohl, (was sehr auffallend ist) nimt er, bei seinem Gebrauche desselben, nach seiner eigenen Erzählung, alle die Mittel mit zu Hülfe, die nur die Arzneiausübungskunst in dergleichen Fällen bisher angewendet hat; als: Aderlassen, Schröpfen, Blasenziehen, Fontanelle u. s. w. so, daß entweder einige von diesen Kurarten sehr wenig, im Verhältniß gegen die Beschwerden, die sie verursachen, ausrichten müssen, oder seine Arznei weniger, daß daher beides nothwendig wird. Ueberhaupt also können wir aus der Betrachtung der besondern Umstände in seiner Nachricht, der allgemein von ihm gemachten Lobserhebungen von selbiger ungeachtet, den Schluß machen: daß diese Arznei von andern dergleichen gewöhnlich gebrauchten in

nichts abweiche und verschieden sey, außer in der Zuthat einiger unbedeutender Ingredienzien, und daß man ein theureres, statt eines wohlfeilern, und leichter zu habenden, untergeschoben hat.

Die vornehmsten Arzneimittel, deren sich ehemals Dr. Ward bediente.

Zubereitungsart des Spiesglasses, zur Pille und Tropfen.

Man versehe sich mit einer irdenen unglasierten Pfanne, die drei bis vier Quart hält, setze sie über bloßes Feuer, und habe vom feinsten und reinsten rohen Spiesglaste eine beliebige Menge in Bereitschaft (das was in langen glänzenden Nadelspitzen erscheint, und sich am leichtesten in Pulver machen läßt, ist das beste; als welches von metallischen oder andern fremdartigen Körpern am meisten frei ist) mache es zu einem mittelmäßig feinen Pulver; thue zehn bis zwölf Unzen davon in die Pfanne, rühre es beständig mit einem eisernen Spatel um, und verstärke das Feuer, bis es weiße Dämpfe von sich schickt und eine Flamme, wie brennender Schwefel: mit diesem Feuersgrade hält man unter beständigem Umrühren an, bis es nicht mehr brennt oder raucht, sondern zu einem grauen oder aschfarbigen Pulver geworden ist. Wenn es schmelzen sollte, und sich klumpen, zu Anfange der Arbeit, so muß man es aus der Pfanne herausnehmen, und von neuem stoßen; thut es wieder hinein, und rühret es wie vorher, bis es ganz calcinirt ist. Alsdann thut man vier Unzen mehr von der rohen Materie hinein; verfähret damit wie zuvor, und thut das so lange fort, bis man genug hat. Auf diese Art wird man das Spiesglas mit weit weniger Mühe und Zeitverlust calciniren, als wenn man, wie gewöhnlich, alles zusammen auf einmal bearbeitet. Denn indem man das rohe Spiesglas zu dem schon calcinirten thut; so wird das Schmelzen desselben verhindert, und die Dämpfe gehen weit geschwin- der fort.

(NB.) Es muß unter einem Ramine verrichtet werden; sonst würden die Dämpfe dem Arbeiter schädlich seyn.

Man nimt einen reinen Schmelztiegel, der ungefähr ein Quart hält; thut in selbigen ungefähr zwei Pfunde vom calcinirten Spiesglaste; setzt ihn in einen Schmelzofen, und macht ein stufenweises Feuer darunter; legt die Kohlen bis nahe an Oberste des Schmelztiegels: hält es im mäßigen Fluß, unter bisweiligen Umrühren mit einem eisernen Stabe: man muß sich hierbei in Acht nehmen, daß das Feuer nicht zu heftig sey, während daß die Materie im Fluß ist, oder es macht es sonst

dergestalt flüssig und fein, daß alles durch den Ziegel dringt, und ins Aschenloch läuft, daß auch nicht ein einziger Tropfen oder Gran zurück bleiben wird.

Wenn man die Materie, die am Stabe hängen bleibt, durchsichtig und glänzend findet (welches in ungefähr einer halben Stunde, nachdem es in Fluß gekommen ist, seyn wird, wenn anders der gehörige Feuersgrad unterhalten worden ist); so muß man einen glatten Marmorstein in Bereitschaft haben, der recht trocken und dergestalt erhitzt ist, daß man die Hand daran erleiden kann; damit er nicht von der heißen Materie zerpringen möge. (Es wird gut seyn, daß man einen eisernen Rand rings um den Marmor herum habe, der einen halben oder drei Viertelzoll über dessen Oberfläche hervorragt, um dadurch das Herablaufen der Materie zu verhindern). Auf diesen Stein gießt man die verglaste Materie aus; und hat man noch mehr von der calcinirten Materie, so setzt man den Schmelztiegel wieder ins Feuer; thut mehr hinein, und verfähret, wie vorher. Wenn der Schmelztiegel gut ist, und man das Feuer mäßig regiret hat; so kann man den Schmelztiegel fünf- bis sechsmal gebrauchen, wie ich selbst oft gethan habe.

Auf diese Art erhält man ein schönes und reines Spiesglasglas, von einer hellrothen Farbe.

Da man mich benachrichtiget hat, daß das meiste, wo nicht alles, Spiesglasglas, dessen man sich in England bedienet, eingeführtes ist; und daß der irrige Proceß zu Verfertigung desselben auch hier eingeführt ist; so muß ich folgende Anmerkung darüber machen.

In so fern das Glas des Spiesglases, dessen man sich hier bedienet, auswärts gemacht ist, können wir nicht darüber gehörig urtheilen und dafür gut seyn, ob es von reinem Spiesglase gemacht ist, oder von solchem, das mit andern fremdbartigen Materialien vermischet seyn kann. Ich habe auch bemerkt: daß, wenn man den Schmelztiegel bedeckt hält, während daß es im Flusse steht, dieses sowohl die Verglasung hindert, als auch das Glas nicht so rein werden läßt, indem auf diese Weise die noch übrigen verbrennlichen Theile des Spiesglases nicht davon gehen können.

Dieses Spiesglasglas, wie es vom Dr. Ward verfertigt wird, soll sehr von demjenigen unterschieden seyn, das man in den Apotheken zu verkaufen pflegt. Dr. Ward's ist von einer glänzenden rothen Farbe, weit feiner, und nicht so rauh und griefigt beim Pulverisiren und Feinmachen. Daher es wahrscheinlich ist, daß das eingeführte Spiesglasglas nicht von reinem Spiesglase, oder nicht gehörig bereitet wird.

Was den hier mitgetheilten Proceß zur Verfertigung des

Spiesglasglases anlangt, so findet man dabei wenig oder nichts, das vor den gemeinen Vorschriften etwas zum voraus hätte, die man zur Verfertigung desselben für die Apotheken, seit des Basiliius Valentinus Zeiten her, bis auf den heutigen Tag, gebräuchlich hat. Demungeachtet hat die Vorsicht, daß man sich des zu Venedig gemachten Spiesglasglases, welches die einzige Art ist, die man gemeinlich in den Apotheken antrifft, nicht bedienen solle, seinen guten Grund; denn ohne Zweifel geht in Verfertigung desselben einige Verfälschung und Betrügerei mit vor.

### Die Pille.

Man nimt vom angezeigten Spiesglasglase eine beliebige Menge; stößt es in einem reinen eisernen Mörsel, und siebet es durch ein feines leinwandnes Sieb; alsdann reibet man es ober macht es auf einem glatten Marmorsteine zu einem ungreiflichen Pulver. Man nimt getrocknetes und pulverisirtes Drachenblut. Zu vier Unzen fein gemachten Glases thut man eine Unze von diesem Drachenblute; reibet es recht gut untereinander, und macht mit gutem Sekt oder starken Bergwein eine Pillenmasse draus, und jede Pille von ungefähr anderthalb Granen, welches die völlige Gabe für eine erwachsene Manns- oder Weibsperson ist.

Diese Pille zerreibet man, und nimt sie in einem Löffel voll einer beliebigen schwachen Flüssigkeit, bei leerem Magen, ein. Sie würft zuweilen oberwärts, und anderemale unterwärts, je nachdem die Natur und der Sitz der Krankheit ist; in welchen Fällen es gut ist, etwas Melissen- oder Salbeithee, u. s. w. zwischen jeder Bewegung, zu trinken: und, wenn es beim Patienten Schweiß verursacht, wie es zuweilen thut, so muß er warm gehalten, und der Schweiß durchs Trinken, wie oben, befördert werden. Den Tag, da man die Pille genommen hat, vermeidet man Milch, grüne Sachen und Früchte. Sie hat, der Erfahrung nach, glückliche Folgen gehabt, in Fällen, wo der Magen oder Gedärme unrein, oder die Wege verstopft sind; und besonders in eingewurzelten rheumatischen Krankheiten.

Dr. Wadso pflegte diese Pillen von verschiedenen Farben zu machen, nämlich: weiß, roth, und blau. Der ehemalige Herr Clutton untersuchte sie, und fand, daß sie aus Spiesglasglase, mit weißen Arsenik, mit rothen Arsenik, und mit Castor gefärbt, bestanden.

### Die Tropfen; Brech- oder Sektropfen genannt.

Die so genannten Tropfen werden gemacht, wenn man eine halbe Unze von dem fein gemachten Spiesglasglase in ein

Quart des stärksten Malaga- Berg- oder Sektweins thut, Schüttelt es wohl unter einander und läßt es zween bis drei Tage lang stehen, daß es sich seze und klar werde. Alsdann gießt man es gelinde und ganz fein ab.

Die völlige Gabe (eine halbe Unze) ist für eine Manns- oder Weibsperson; am besten aber fängt man mit der Hälfte, oder zwei Drittheilen an; nach Beschaffenheit des Alters oder der Stärke der Leibesbeschaffenheit.

Wenn es anfängt zu wurten, so trinkt man ungefähr eine halbe Pinte Wasser, oder dünne Habergrüße in Wasser; welches man bei jedesmaliger Würfung so thut. Man hat gefunden, daß es den Magen weit wirkfamer reinigt, als die gewöhnlichen Brechmittel, und das zwar ohne ungewöhnliches Würgen zu verursachen.

#### Die weißen Tropfen.

Man stößet und reibet vierzehn Pfunde vom weißen Kupferwasser zu einem unvollkommenen Pulver; alsdann trocknet man es, bei ganz gelinder Hitze, indem man es dünn ausbreitet, bis es ein trocknes und feines Pulver wird, das wie lebendiger Kalk, nur weit weißer, aussiehet. (Zu Anfange des Trocknens muß man sich in Acht nehmen, daß die Hitze überaus mäßig sey; sonst möchte es schmelzen, und die Deffnungen des Vitriols sich verstopfen, zum großen Nachtheil der folgenden Bearbeitung.)

Wenn das Kupferwasser auf diese Art trocken und fein gemacht ist, (welches in ungefähr sechs oder sieben Tagen geschehen seyn kann) so wieget man es ab, und nimt eben so viel guten und reinen grüblischen Salpeter darzu, den man gleichfalls mäßig trocken werden läßt. Man reibet den Salpeter und das getrocknete Kupferwasser untereinander, und siebet es durch ein mittelmäßig feines Haarsieb durch, thut es alsdann in eine weite gläserne Retorte, die unten am Boden beschlagen ist, und legt sie in einen Sandofen: die Retorte darf nicht über einen Zoll vom Boden und von den Seiten der Sandkapelle entfernt seyn: man legt eine sehr weite Vorlage vor und verklebet sie; läßt aber ein kleines Luftloch in der Zusammenfügung, in welches man die Spitze eines kleinen Spießes steckt, um die Luft herans zu lassen, (die aus der Materie zu Anfange des Feuers fortgehen wird) indem man selbigen heraus zieht und wieder hineinsteckt, nachdem es die Gelegenheit mit sich bringt, um das Zerspringen der Retorte oder der Vorlage zu vermeiden. Anfangs gibt man drei Stunden lang ein gelindes Feuer; welches man nach und nach auf drei bis vier Stunden länger verstärkt, bis die eiserne Kapelle unten am Boden roth wird; mit diesem Feuer hält man auf

dreißig Stunden lang an; läßt es alsdann ausgehen, und wenn alles kalt geworden, wird man das stärkste Aquafort haben. Dieses thut man in eine genau zugestöpselte Bouteille: läßt es sechs bis acht Tage lang stehen (je länger je besser) damit es sich digerire.

Dieses Aquafort thut man in eine gläserne Retorte, die bis zur Hälfte oder bis auf zwei Drittheile damit angefüllt sey; legt sie in den Sandofen und macht eine Vorlage vor, die eben nicht sehr weit seyn darf: man macht ein mittelmäßiges Feuer, bis das Aquafort in die Vorlage herübergegangen, und bloß eine braunröthliche Erde zurückgeblieben ist, die durch die Heftigkeit des Feuers bei der ersten Destillation mit übergerieben worden. Auf solche Art erhält man ein sehr starkes und reines Aquafort.

(Da ich niemals habe ein Aquafort bekommen können, das sich zur Verfertigung gesagter Tropfen geschickt hätte, außer wenn ich es selbst machte; so habe ich hier einen richtigen und vollständigen Proceß zu Verfertigung desselben mittheilen wollen.)

Man nimt von diesem rectificirten Aquafort eine beliebige Menge; thut es in eine weite langhalsigte Phiole, aber nicht über den vierten Theil angefüllt. Alsdann nimt man vom reinsten und feinsten flüchtigen Salmiak, bei welchem nicht das geringste von einem sauren Salze, oder Kalk ist.

(Da ich dieses flüchtige Salz gemeiniglich fertig gemacht gekauft habe, und nicht zweifle, daß man es rein und ächt in Apothekary's Hall bekomme; so habe ich hier den Proceß zu Verfertigung desselben weggelassen. Ich habe es von dem Chemisten, Herrn Godfrey gekauft.)

Zu sechszeben Unzen des vorigen Aquaforts in der Phiole, nimt man sieben Unzen des gedachten flüchtigen Salmiaks, und thut es, eine halbe Unze auf einmal, in die Phiole zum Aquafort, und verstößt so gleich die Oeffnung der Phiole, bis die Fermentation vorüber ist; jedoch nicht ganz genau, sondern daß ein kleiner Lufzug noch bleibt, damit nicht etwa die Luft, die durch die heftige Gährung verursacht wird, das Glas zersprengt. Wenn aller Salmiak hineingetragen ist, so läßt man es zwö bis drei Stunden lang stehen, bis sich die Dämpfe gelegt haben.

(NB. Dieses ist das richtige und genaue Verhältniß; wenn die Arbeit bei Verfertigung des Aquaforts gehörig verichtet worden, und der flüchtige Salmiak gut und rein ist.)

Nun thut man es in eine kleinere Phiole, halb angefüllt, und setzt es in eine mäßige Sandhize; wenn es durchwärmt ist, thut man vier Unzen vom feinsten Quecksilber zu jedes Pfund (an sechszeben Unzen) von der Auflösung; und läßt es

in solcher Hitze stehen, bis alles Quecksilber aufgelöst ist. Man verstärkt das Feuer etwas, und thut etwas mehr Quecksilber hinein; und so läßt man es, durch immer wenigere Nachtragungen, so viel auflösen als es will. Wenn es nichts mehr auflösen will, so nimt man es aus der Phiole heraus, thut es in ein offenes gläsernes Gefäß, oder weite weiße steinerne Schale. (Ich schneide gemeinlich einen weiten gläsernen Kolben mitten durch.) Setzt es in eine mäßige Sandhize, und läßt es abdampfen, bis es sich oben mit einem Häutchen überzieht. Alsdann nimt man es vom Feuer, und läßt es an einem kalten Orte stehen, daß es gerinne und anschleife.

Man muß sich wohl in Acht nehmen, daß beim Abdampfen die Hitze weder zu stark sey, noch zu lang anhalte; es würde sich sonst eindicken und das ägende Del (das nach dem Gerinnen abgegossen werden muß) mit dem feinen reinen Salze vermischen, und die Arznei ganz verderben.

Es wird eine schwere Feuchtigkeit, oder Del, das nicht gerinnen will, zurück bleiben; dieses gießt man ab, und läßt es so lange abfließen, bis kein Tropfen mehr herabtröpfeln will. Das zurück gebliebene Salz thut man in einen gläsernen Kolben, und zu jedem Pfunde (an sechszeihen Unzen) drei Pfunde des feinsten Rosenwassers; man verstopft die Oeffnung des Kolbens, und bindet ein Stück braunes Doppelpapier drüber. Setzt es nochmals in die Sandhize; macht ein mittelmäßiges Feuer, bis alles Salz aufgelöst ist, welches gemeinlich in vier und zwanzig Stunden geschieht.

Diese Arznei, die auf solche Art überaus gelinde und milde gemacht worden, kann unmöglich für gefährlich gehalten werden; indem in der Gabe von zween Tropfen, die gemeinlich binnen vier und zwanzig Stunden genommen werden, die Menge nicht einen halben Gran beträgt.

Die auf solche Art gefertigten weißen Tropfen sind eine Quecksilberauflösung in der mit Wasser verdünnten Salpetersäure. In Fällen, wo Mercurialmittel nöthig sind, kann diese Zubereitung schicklich seyn; die es aber für Seefahrende als ein antiscorbutisches Mittel anpreisen, sollten sich belehren lassen, daß im Scorbut und allen fauligten Krankheiten, die Darreichung des Quecksilbers, und aller Zubereitungen davon, mit zuverlässiger Hinrichtung und Verderbung des Patienten verbunden ist.

Von den weißen Tropfen werden zween Tropfen zu nehmen verordnet, in einem kleinen Glase mit Wasser, frühmorgens nüchtern, oder abends bei Schlafengehen, zween bis drei Tage lang hintereinander. Alsdann setzt man zween oder drei Tage mit dem Einnehmen aus; fährt dann wieder damit fort, wie zuvor, bis die ganze Bouteille verbraucht ist. Sie

wirken selten merklich und sichtlich; ausgenommen bei manchen Leibesbeschaffenheiten verursachen sie eine oder zwei Bewegungen.

In vielen Fällen bei Hautausschlägen ist diese Arznei nützlich; allein der zur Verfertigung derselben mitgetheilte Proceß enthält einige unnöthige und unbedeutende Umstände. Allein, ohne sich dabei aufzuhalten, so theilet uns der Verfasser des gedruckten Laboratoriums folgenden Proceß mit, der eine Arznei liefert, die alle die Vortheile des Dr. Ward's seiner besitzt, und doch von den unnöthigen Umständlichkeiten, die er vorschreibt, frei ist.

#### Eine leichtere und geschwindere Zubereitungsart von Dr. Ward's weißen Tropfen.

Man nimt reinen Salpetergeist, (wie er zum Vergulden gemacht wird. Herrn Ward's Vorschrift gibt ein Aquafort; und gleichwohl will man nach den augenscheinlichen Grundsätzen des Processes einen reinen Salpetergeist haben,) sechs-  
zehn Unzen, und thut ihn in eine Phiole; setzt nach und nach sieben Unzen flüchtiges Laugensalz hinzu; alsdann vier Unzen Quecksilber, und setzt die Phiole in ein Sandbad von gelinder Hitze. Wenn diese Menge Quecksilber aufgelöst ist, verstärkt man die Hitze ein wenig, und trägt mehr Quecksilber, wenig auf einmal, hinein, bis man siehet, daß die Flüssigkeit nicht mehr auf selbiges wirken will. Alsdann gießt man die Auflösung in einen gläsernen Kolben, mit einer weiten Oeffnung, und dämpfet es ab, bis sich das Salz anfängt zu bilden. Nunmehr setzt man es an einen kalten Ort zum Krystallisiren; und nachdem sich alles Salz, das anschießen will, gebildet hat, so gießt man die Mutterlauge ab, und läßt das Salz trocken liegen, bis alle Feuchtigkeit davon abgesondert ist. Die Mutterlauge dämpfet man von neuem ab, wobei eine frische Menge Salz anschießen wird, das auf die nämliche Art behandelt werden muß. Alles auf diese Art erhaltene Salz thut man in einen gläsernen Kolben, und zu jedem Pfunde drei Pfunde Rosenwasser, oder von jedem andern reinen Wasser. Läßt den Kolben in einem Sandbade bei solcher Hitze stehen, daß es nicht kochen kann, bis sich alles Salz wieder aufgelöst hat.

Um die Auflösung des flüchtigen Salzes und Quecksilbers zu machen, muß die Phiole einen engen Hals haben, in welchen man ein Stück locker zusammengerolltes Papier hinein steckt, um die Dämpfe innen zu halten. Wenn sich während der Arbeit Salz gebildet hat, das nicht gut aus der Phiole

heraus will, so muß nach und nach so viel Wasser hinzugegossen werden, bis es sich auflöst.

### Schwitzpulver, No. 1.

Man nimt Ipekakuanha, Süßholz und Opium, von jedem eine Unze; Salpeter und vitriolisirten Weinstein, von jedem vier Unzen: läßt's verpuffen. —

So ist's nach Dr. Ward's Buche.

Salpeter und vitriolisirter Weinstein lassen sich nicht verpuffen, und fulminiren nicht. Die Art und Weise, wie dieses Pulver gemacht werden muß, ist ohne Zweifel folgende:

Man nimt vier Unzen Salpeter, und die nämliche Menge vitriolisirten Weinstein. Reibet es in einem Mörsel untereinander zu einem Pulver. Man nimt einen Schmelztiegel (aber nicht von der blauen Sorte) setz ihn ins Feuer; und wenn er anfängt glühend zu werden, so thut man über die Hälfte vom obigen Weinstein und Salpeter hinein, und rühret es mit einem eisernen Stabe um. Sogleich werden rothe Dämpfe in die Höhe steigen, vor denen man sich in Acht nehmen muß; denn sie sind schädlich. Wenn die rothen Dämpfe nachlassen, so thut man das übrige von der Materie hinein, und rühret es, wie beim vorigen, um, bis keine Dämpfe mehr aufsteigen. Alsdann schüttet man es in einen eisernen Mörsel, und thut, nach dem Erkalten, das Opium, Süßholz, und Ipekakuanha, in Pulver, von jedem eine Unze, hinzu: stoßet und siebet es durch ein fein leinen Sieb, und mischt es wohl untereinander.

NB. Die Ipekakuanha muß sich leicht zerbrechen lassen, und nicht von der zähen und holzigten Sorte seyn.

Dieses ist eins der sichersten Schweißmittel, das durch seine Wirkung den Patienten niemals schwächt. Es wurde vom Dr. Dover in seinem Buche: *The Old Physician's last Legacy to his Country*, (Eines alten Arztes letztes Vermächniß für seine Landsleute) bekannt gemacht, und ist lange Zeit, unter den Namen: *Dover's Schwitzpulver*, im Gebrauch gewesen.

Die Anmerkung, bei obiger Vorschrift zur Verfertiigung dieses Pulvers, wegen Vermeidung der rothen Dämpfe, ist nicht richtig: die beiden Ingredienzien wirken nicht auf einander, und verursachen keine Dämpfe, ausgenommen sehr wenige wäſſrige. Die beiden Salze können eben so wohl zu dieser Arznei in ihrem einfachen Zustande gebraucht, und durch bloßes Pulverisiren mit einander vermischt werden.

## Schwitzpulver, N. 2.

Man nimt gemeinen Weinstein, und gereinigten Salpeter, von jedem ein Pfund; läßt es zusammen in einem Schmelztiegel, oder eisernen Topfe, verpuffen; wodurch es, nach geschehener Zuhmination, auf funfzehn Unzen ungefähr vermindert seyn wird. Hierzu thut man weißes Nieswurz- und Süßholzpulver, von jedem sechs Unzen; Opium, fünf Unzen. Macht alles zusammen zu Pulver, und siebet es durch ein feines Sieb.

Dieses Pulver ist nach den nämlichen Grundsätzen, wie voriges, erfunden; der Reiz von der Nieswurz und den salzigen Ingredienzien wird vermittelst des Opiums nach der Haut zu geleitet.

Die Gabe ist von zwanzig bis zu funfzig Granen.

Dr. Ward verordnete für diejenigen von seinen Patienten, die noch niemals seine Schwitzmittel gebraucht hatten, mit einem halben Papiere blos (welches die völlige Gabe enthielt) den Anfang zu machen, und, nach Beschaffenheit der Würkung, oder des Alters und der Stärke des Patienten, die Menge zu vermehren, oder nicht.

Beide diese Schwitzpulver werden in einer beliebigen Flüssigkeit, bei Schlafengehen, unter der Bettdecke, genommen, und bisweilen etwas warmes mäßig nachgetrunken; als: weiße Weinnolken, Melissenthee, u. s. w. Man hüte sich, den Schweiß frühling zu unterdrücken, sondern suche ihn vielmehr durch Stillsiegen und Warmhalten zu befördern.

Beim erstmaligen Nehmen ist es schicklich, mit einer halben Gabe anzufangen, und selbige stufenweise zu verstärken, so wie es die Gelegenheit mit sich bringt. Wenn die Hälfte keinen gehörigen Schweiß erweckt; so nehme man die folgende Nacht drei Vierteltheile, oder die ganze Gabe. Damit kann man, nach Befinden, eine Nacht um die andere fortfahren, und so lange, als es nöthig zu seyn scheint, oder es sich mit der Leibesbeschaffenheit verträgt.

In hartnäckigen rheumatischen Zufällen, und andern feststehenden Gliederschmerzen, ist die Pille wirksamer befunden worden, als diese Pulver.

## Teig zu Sittelschäden, u. s. w.

Man nimt ein Pfund Alantwurz; drei Pfunde Zenthesamen, und ein Pfund schwarzen Pfeffer. Stoßet jedes für sich besonders, und siebet es durch ein feines Sieb. Man nimt zwei Pfunde guten Honig, und zwei Pfunde Streuzucker; schmelzet den Honig und Zucker untereinander, über einem ge-

kunden Feuer, unter beständigen Abschaumen, bis es, wie Bernstein, glänzend wird. Nach dem Erkalten mischt und knetet man es unters Pulver, daß ein weicher Teig draus wird.

Dieser Teig hat sich als ein specifisches Mittel zu Fistelschäden, Feigwarzen, und dergleichen, erwiesen. Die Gabe ist die Menge einer Mustarnuß groß, morgens, mittags und abends; und trinket ein Glas Wasser oder weißen Wein nach.

Bei kalten Leibesbeschaffenheiten, wo die Verbauung mangelt, und ein Ueberfluß an schleimigten Säften ist, kann dieser Teig einige Dienste, in Absicht auf die ganze Leibesbeschaffenheit, thun. Daß er aber dem in der Aufschrift enthaltenen entsprechen und Genüge thun sollte, kann sich blos verneinungsweise so verhalten: indem nämlich, während des Gebrauchs des Teigs, die Hindernisse der Kur bei Seite geschafft werden; und so wie viele Ungemächlichkeiten am Hintern wieder vergehen, wenn sie sich selbst überlassen werden, so verschafft auch diese Arznei und das Zutrauen zu selbiger, ohne ihre Absicht und Verdienst, zufälligerweise Erleichterung.

#### Gläßiges Schweißmittel.

Man nimmt einen Gallon guten Weingeist, und einen halben Gallon guten weißen Wein; thut es in eine starke Bou-teille, und ein halbes Pfund guten Safran darzu; vier Unzen guten Zimmet; zwei Unzen Weinsteinalz; und eine Unze gutes Opium, in kleine Biscchens geschnitten. Man stößelt die Bou-teille genau zu, und setzt sie, acht Tage lang, mitten ins Feuer, und schwenkt die Flasche drei- bis viermal täglich um. Endlich seihet man es durch Papier.

Die Gabe ist von dreißig bis zu sechszig Tropfen in einem Glase weißen Wein. Die nämlichen allgemeinen Anmerkungen, die oben bei den Schweißpulvern gemacht worden sind, gehören auch für den Gebrauch dieses Arzneimittels.

Dieses ist eine ganz unbedeutende Zusammensetzung. Das einzige wirksame Ingrediens ist das Opium; die Gabe aber davon ist zu geringe, als daß es einen beträchtlichen Nutzen schaffen könnte.

#### Purgierpulver in der Wassersucht.

Aus Dr. Ward's Buche.

Man nimmt Jalappe, Weinsteinrahm, Florentinische Weißwurzel, von jedem vier Unzen: macht jedes für sich besonders zu einem feinen Pulver, und mischt es genau.

## Purgierpulver in der Wassersucht.

Nach Herrn D'Ostermans Zubereitung für Dr. Ward.

Man nimt ein Pfund Jalappinpulver, ein Pfund Weinsleinrahm, und eine Unze Armenischen Bolus in feinem Pulver. Wohl gemischt.

Die Gabe ist von dreißig bis zu vierzig Granen, in Brähe, oder warmen Biere, zween oder drei Tage hintereinander, oder auch öfters, nachdem es nöthig. Diese Arznei verfehlet selten in der Wassersucht oder Windsucht; wenn nur der Patient noch nicht abgezagt worden ist. Sie muß in gehörigen Zwischenzeiten, nachdem es der Zufall mit sich bringt, wiederholer werden.

## Essenz für Kopfweh und Schmerzen.

Aus Dr. Ward's Buche.

Man nimt Weingeist, vier Unzen; Kampher, zwo Unzen; flüchtigen Kamphergeist, zwo Unzen: mischt es wohl untereinander, und bedienet sich dessen mit der Hand.

Essenz für Kopfweh und Schmerzen; nach Herrn D'Ostermans Zubereitung für den Dr. Ward.

Man nimt zwei Pfunde echten Branzbrandtwein, thut ihn in eine weite starke Flasche, und zwo Unzen ganz fein pulverisirte Steinsäun darzu; vier Unzen ganz klein geschnittenen Kampher; eine halbe Unze Limonenessenz, und vier Unzen vom stärksten flüchtigen Salmiakgeist. Stößelt die Flasche ganz genau zu, und schüttelt sie drei- bis viermal täglich, auf fünf bis sechs Tage lang.

Man reibet etwas davon gelinde in die flache Hand, oder auf den schmerzhaften Theil; und hält es so lange daran, bis es eingetrocknet. Dieses wiederholet man zwei- bis dreimal, wenn der Schmerz nicht eher gewichen oder erleichtert ist.

Unter Dr. Ward's Arzneimitteln allen hat dieses, bei seinen Lebzeiten, den Haufen am meisten in Erstaunen gesetzt, und die Neugierde der Nachforscher ziemlich angeführt; indem er niemals, wie man sagt, es weder hat verkaufen, noch jemand anders anvertrauen wollen. Ueberhaupt ist die feine Flüssigkeit, die man Aether nennt, wahrscheinlicher Weise wohl mehr das wahre Arzneimittel gewesen, dessen er sich bediente, als diese Mischung, die nicht viel besser, als ein gekamphertter Weingeist ist.

U u

Was den flüchtigen Kamphergeist anlangt, dessen in Dr. Wad's Buche gedacht wird, so ist kein solcher Geist bekannt, noch gibt er eine Vorschrift zu dessen Verfertigung an. Uebrigens kann die Menge Kampher in der vorgeschriebenen Menge der beiden Geister nicht aufgelöst werden. In der vom Herrn D'Oberman mitgetheilten Vorschrift befindet sich eine beträchtliche Mangelhaftigkeit: das flüchtige Alkali muß in seinem kauftischen Zustande seyn, das heißt: es muß der Salmiakgeist mit lebendigem Kalk verfertigt seyn, oder es läßt sich, selbst mit Hülfe des rektificirten Weingeistes, nicht mit der Limonenessenz vermischen. Der Zusatz der Alaun ist nachtheilig; denn indem sich dessen Säure mit dem flüchtigen Alkali verbindet, wird der größte Theil davon vernichtet.

Diese Arznei ist von einer Mischung des Kamphers mit dem flüchtigen gewürzhaften Geiste in den Apotheken wenig unterschieden.